



Hans Jakob Roth

Menschenrechte im kulturellen Spannungsfeld des 21. Jahrhunderts

WAXMANN

Hans Jakob Roth

Menschenrechte
im kulturellen Spannungsfeld
des 21. Jahrhunderts



Waxmann 2016
Münster • New York

Gedruckt mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung Basel.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-3452-3

E-Book-ISBN 978-3-8309-8452-8

© Waxmann Verlag GmbH, 2016

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Inna Ponomareva, Jena

Umschlagabbildung: © Studio Serge Aubert – Fotolia.de

Satz: Stoddart Satz & Layout, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

*„anthropos physei politikon zoon“ –
„der Mensch (ist) von Natur
aus ein Gemeinschaftswesen“*

(Aristoteles)

Inhalt

Vorwort	9
1. Kapitel	
Einleitende Bemerkungen	17
Ansatz zu einer universellen Formulierung der Menschenrechte	21
2. Kapitel	
Individual- und Kollektivgesellschaften	38
Unterschiedliche soziale Verhaltensmuster	44
Anderes Denken	50
Gesellschafts- und Staatsverständnis	55
Menschenrechte und Kulturunterschiede	58
3. Kapitel	
Massenpsychologie und Moralentwicklung	61
Wertvorstellungen und Entwicklung von Moral und Ethik	68
4. Kapitel	
Zusammenhang von Wert, Moral und Recht	76
Entwicklung in distanzbezogenen Gesellschaften	84
Entwicklung in nähebezogenen Gesellschaften	85
Globalisierung und ihre Auswirkungen	87
5. Kapitel	
Entwicklung der Menschenrechte	93
Amerikanische Erklärung der Rechte und Pflichten des Menschen	101
Die Afrikanische Charta der Menschen- und Volksrechte	103
Erste und zweite Internationale Menschenrechtskonferenz 1968 und 1993	107
Menschenrechte und ihre Durchsetzung; andere Auffassungen von Recht	112

6. Kapitel	
Menschenrechte im 21. Jahrhundert.....	115
7. Kapitel	
Schlussbemerkungen.....	130
Bibliographie.....	140

Vorwort

Die Frage, ob Menschenrechte kulturabhängig sind, spaltet sowohl Akademiker wie Praktiker bis heute. Westliche Personen im diplomatischen Dienst und in vielen NGOs, die mit Friedensförderung und Friedenssicherung zu tun haben, zeigen Mühe, eine Kulturabhängigkeit der Menschenrechte zu akzeptieren. Sie befürchten, dass mit der Übernahme dieser Sicht das bisher Erreichte im Menschenrechtsbereich in Frage gestellt werden könnte. Auch die Wissenschaft bleibt gespalten und neigt ebenfalls eher zu einer Ablehnung der Kulturabhängigkeit. Allerdings zeichnen sich hier zumindest gewisse Öffnungen ab, auch wenn sie noch nicht sehr weit gehen und in meinen Augen die Art und Weise einer Kulturabhängigkeit noch schlecht fassen.¹

Nach der Wiener Menschenrechtskonferenz von 1993 scheint die Universalität der Menschenrechte auf der politischen Ebene nicht mehr in Frage gestellt zu sein. Die verschiedenen diplomatischen Deals verdecken hingegen die weiterhin bestehenden Unterschiede in den Auffassungen. In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich deshalb deutlich gezeigt, dass die Relativierung der Menschenrechte einfach durch partikularistische Sichten ersetzt worden ist, wenn es um die praktischen Auseinandersetzungen in internationalen Gremien geht. Die Grundlagen der „beschlossenen“ Universalität sind nie angesehen, geschweige denn aufgearbeitet worden, eine Tatsache die sich zu rächen beginnt.

Das Hauptproblem der gesamten Diskussion besteht darin, dass die Wissenschaft nie eine vergleichende Kulturtheorie entwickelt hat. Die globale Realität hat die Humanwissenschaften unvorbereitet erwischt. Es

1 Siehe z.B. die Arbeit von Meyer (2012) über die Afrikanische Charta der Menschen- und Volksrechte oder den Artikel von C. Baldwin und C. Morel (2008). Zu empfehlen ist auch das von An-Na'im (1995) herausgegebene Werk. Auch Kühnhardts Buch (1987) zur Universalität der Menschenrechte ist nach wie vor erwähnenswert. Interessant sind auch die Ansätze, die aus der außereuropäischen Ethik kommen, weil sie eine gemeinschaftsbezogene Seite zeigen, die in anderen Gesellschaften ebenfalls vorhanden ist und die wir im Westen bisher kaum ernst genommen haben. Interessant sind dazu die Werke des Afrikaners Somé und die verschiedenen Texte zu konfuzianischer Ethik wie z.B. Shun & Wong (2004). Am meisten versprechen meines Erachtens die Ansätze in der Anthropologie, wie z.B. das von Richard A. Wilson 1997 herausgegebene Bändchen Human Rights, Culture & Context – Anthropological Perspectives zeigt, oder Ansätze in der Philosophie der Ethik, wie sie z.B. MacIntyre vertritt (Bibl.).

rächt sich nun, dass sie sich immer stärker auf Monographien beschränkt haben, weil diese als „wissenschaftlich“ gelten, und der Rest als Spekulation abgetan worden ist. In vielerlei Hinsicht haben die Humanwissenschaften im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts eine Blüte und eine intellektuelle Dichte erreicht, von der wir heute höchstens träumen können. Wir haben den Mut nicht mehr, uns von den empirischen Grundlagen zu lösen und Theorien zu entwickeln, die weiter weisen als es die Forschungsunterlagen zulassen würden. In vieler Hinsicht zeigt sich diese grundsätzliche Problematik an der Diskussion um Multikulturalität. Wir geben uns kaum je Rechenschaft über die Ebene der Diskussion und über das Niveau der Abstraktion, mit der wir arbeiten. Ein entscheidender Unterschied zwischen Universalismus und Relativismus besteht schon in der Sicht der Vertreter. Universalisten interpretieren Fakten auf einer anderen Abstraktionsebene als Relativisten. Doch wir steigern uns lieber in abgehobene Begriffe, anstatt den Blick auf die Grundlagen zu richten. Wir kritisieren die „binäre Logik,“ wir sprechen von „Transdifferenz,“ von „Transkulturalität,“ von „hybrider Identität,“² oft ohne wirklich eine Ahnung zu haben, was diese Begriffe in der sozialen Realität eigentlich bezeichnen. „Hybride Identität“ ist ein gutes Beispiel. Für unsere globale Welt und ihre immer stärkere Durchmischung wird die Klarheit und das Bewusstsein der eigenen Identität zentral. Dass diese Identitätsfindung einen Prozess darstellt, soll nicht bestritten werden. Doch erstens ist sie Aufgabe jedes Heranwachsenden und ist dies auch immer gewesen. Für manche Jugendlichen im Einwanderungsmilieu mag eine Identitätsfindung heute schwieriger geworden sein als früher. Aber ähnliche Probleme haben sich auch in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit den großen Wanderbewegungen der ländlichen Bevölkerung in die Städte gestellt. Und zweitens muss der Prozess zu einem einigermaßen sicheren Resultat kommen. Ohne eine klare eigene Identität sind für das Sozialverhalten der betreffenden Person große psychische Schwierigkeiten zu erwarten. Probleme in der Identitätsfindung können heute bis zu Terrorattacken auf die Gesellschaft gehen. Sich unter diesen realen Umständen auf den unklaren theoretischen Grundlagen eines oft von Idealismus oder Pessimismus getragenen wissenschaftlichen Dialogs zu bewegen, erscheint mir mehr als problematisch. Was sind denn die Stärken, was die Schwächen des binären Denkens, das die westliche

2 Siehe dazu beispielsweise den Band von Allolio-Näcke, Kalscheuer & Manzeschke (2005).

Kultur in dieser Weise prägt? Was sind die Gründe, die zu einer solchen Dominanz des binären Denkens geführt haben? Und was wären die Vor- und Nachteile eines Denkens in mehrwertigen Mustern? Wie hängen „hybride Identitäten“ mit der starken Zunahme von Nationalismus im politischen Bereich zusammen, die wir heute weltweit feststellen? Eine „hybride Identität“ ist offensichtlich ungenügend für ein Verständnis der Veränderungen. Wir streben heute weltweit unter dem Einfluss der Globalisierung ein neues Identitätsverständnis an. Das „Hybride“ der momentanen Situation wird offenbar als ungenügend empfunden. Wir streben alle nach einer Klärung.

Die Wirklichkeit zwingt uns immer häufiger, die Frage der Kulturabhängigkeit von Wertmustern näher anzusehen. Den Druck verspüren wir, er ist Hintergrund der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, mit denen wir konfrontiert sind. Doch die Antworten fehlen uns leider immer noch, weil wir auf der akademischen Ebene in Grabenkämpfen der Wissenschaftszweige stecken. Interdisziplinarität ist ein Schlagwort geblieben, das immer noch auf seine Verwirklichung wartet. Die Soziologie verharrt mit ihren großen Gesellschaftsentwürfen in ideologischen Haltungen und scheint immer noch weit von den gesellschaftlichen Wirklichkeiten unseres vernetzten Planeten entfernt zu sein. Die Anthropologie ist in keiner besseren Lage, gerade weil sie sich gegen umfassende gesellschaftliche Darstellungen wehrt. Sie verliert sich ihrerseits in Einzelfällen. Doch die Wirklichkeit bleibt nicht stehen. In den Vereinten Nationen sind die westlichen Länder heute mit einer Mehrheit von Nationen konfrontiert, die nicht der europäischen Zivilisation entspringen und andere soziale und individuelle Wertmuster aufweisen. Die Unterschiede sind erkennbar. Während der Westen seit altgriechischer Zeit die Entwicklung einer Individualisierung vorangetrieben hat, findet sich eine solche in keiner anderen Zivilisation in so ausgeprägter Form. Ihre Sozialstruktur und Sozialdynamik bleiben dadurch gekennzeichnet, dass die Person Mitglied der Gruppe geblieben ist und sich nicht aus ihr gelöst hat. Zwar gibt es innerhalb von beiden Mustern zum Teil recht große Unterschiede, doch bleibt grundsätzlich richtig, dass der Unterschied zwischen Nationen der westlichen Welt und jenen aus den nichteuropäischen Erdteilen auf einer anderen Auffassung der Beziehung von Person und Gemeinschaft beruht. Während die westliche Person auf eine soziale Geborgenheit verzichtet hat und sich damit den Weg zur persönlichen Unabhängigkeit sichern konnte, ha-

ben viele außereuropäische Personen durch ihre Integration in die Gruppe eine hohe soziale Sicherheit erhalten. Diese ist allerdings mit Pflichten verbunden geblieben, die sie gegenüber Gruppe und Gemeinschaft wahrnehmen müssen. In der Praxis von internationalen Gremien stoßen diese unterschiedlichen Auffassungen immer häufiger aufeinander.

Diese Unterschiede sind anzusehen, aber nicht in der Art, dass wir uns auf die eine oder andere Haltung des Universalismus oder des Relativismus von kulturellen Differenzen versteifen. Wir müssen uns zu einer interdisziplinären Sicht durchringen. Nur sie wird es erlauben, unsere und andere Gesellschaften so zu verstehen, dass wir den Herausforderungen auf einer Ebene begegnen können, wie sie die heutigen Probleme verlangen. Vielleicht drängt dies auch zu einer wesentlich engeren Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Diplomatie. Hat die Wissenschaft die Tendenz, sich auf eigene Sachgebiete oder sogar in den Elfenbeinturm zurückzuziehen, ist die Diplomatie in der Praxis oft versucht, das Verbindende in den Vordergrund zu stellen und Lösungen vorzuzeichnen, deren Grundlagen wissenschaftlich nicht sauber erarbeitet worden sind und die in der Folge politisch auf schwachen Beinen stehen. Renteln stellt dies schon für die Entwicklung der Organisation der UNO und der Menschenrechte in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts fest. „This overview of the United Nations (UN) organs and instruments suggests that the failure to resolve value conflicts, both acknowledged and underlying ones ensured future confrontations. Although there was a pretense made of recognizing the significance of cultural diversity, little effort was made to deal with culture conflicts in the international realm. The drafters of the UN documents laid the groundwork for subsequent disputes.“³

Gehen wir näher auf die kulturellen Unterschiede ein, so stellen wir fest, dass Herausforderungen an die Diskussion einerseits dadurch entstehen, dass auf der außereuropäischen Seite Schwierigkeiten der Beschreibung bestehen. Warum sollen andere Gesellschaftsordnungen andere Wertvorstellungen repräsentieren und wie wären sie zu erklären? Unterschiede in den Denkmustern führen dazu, dass die im Hier und Heute lebenden außereuropäischen Gesellschaften mit Abstraktion deutliche Probleme haben. Es gelingt ihnen ausgesprochen schlecht, eigene Vorstellungen abstrakt darzulegen. Die westliche Zivilisation zeigt andererseits

3 Renteln (2013, resp. 1990), S. 3.

eine Tendenz, Realitäten zu vernachlässigen, die verbal nicht ausgedrückt werden können. Das binäre Denken hat Mühe mit Grauschattierungen und der Vereinigung von Gegensätzen. Die Eindrücke müssen schwarz oder weiß dargestellt sein, um wahrgenommen zu werden. Wenn dies nicht der Fall ist, findet eine Unterbewertung oder ein Übersehen der Andersartigkeit statt.⁴ Anthropologen haben anlässlich der Erarbeitung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die UNO auf diese Gefahr hingewiesen,⁵ und doch scheint sie in der Wirklichkeit immer wieder vernachlässigt zu werden.⁶

Im Menschenrechtsbereich scheint mir deshalb der Versuch einer umfassenden Sicht mehr als gerechtfertigt zu sein, weil wir in unserer globalen Welt immer häufiger mit unterschiedlichen Wertvorstellungen konfrontiert werden. Das Anliegen ist heute auch etwas einfacher geworden als in den Jahren, die zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte geführt haben. Wir verfügen inzwischen über eine große Zahl von wissenschaftlichen Publikationen zur Entwicklung von Ethik und Moral und werden in der Internationalisierung und Dekolonisierung immer mehr mit Wertunterschieden konfrontiert, die wir vorher auf Grund der Dominanz von westlichen Wertvorstellungen kaum wahrgenommen haben.

Die Schweiz wäre mit ihrer langen Tradition im Bereich der Menschenrechte in einer hervorragenden Lage, diese neue Problematik in grundsätzlicher Weise aufzunehmen. Auch wir sind jedoch weder in der politischen Praxis noch auf der universitären Ebene bereit, das Thema neu anzugehen. Wir befürchten, dass uns die Diskussionen, auf die wir uns einlassen müssten, von unseren politischen Zielsetzungen abbringen könnten. Wir sind nicht bereit, sie visionär in Frage zu stellen. Wir vergeben damit leider die Möglichkeit, die globale Zukunft mit einer bewussten interkulturellen Kompetenz besser verstehen und bewältigen zu können. Wir riskieren mit dieser Haltung auch, in unseren missionarischen Sichten zu verharren und damit immer mehr in ein Fahrwasser zu geraten, das uns weit abseits von den Wirklichkeiten des 21. Jahrhunderts führen wird.

4 Siehe dazu Roth (2012).

5 Siehe die Stellungnahme der American Anthropological Association vom Dezember 1947 (verfasst von damaligen Präsidenten Herskovits) in der Bibliographie und den entsprechenden den Artikel von Goodale (2012).

6 Siehe dazu den Artikel von Goodale (2012).

Die Zukunft hat in internationalen Gremien schon lange begonnen. Die einfache Vorstellung, die VR China mit einem Einschluss in die WTO besser unter Kontrolle halten zu können, hat rasch einer anderen Wirklichkeit Platz gemacht. Konfliktwahrnehmung und Mechanismen einer Konfliktbewältigung sind in einer nähebetonten Kollektivgesellschaft wie der chinesischen Nation anders als in einer westlichen, distanzierten Individualgesellschaft. Wenn das Land zudem mehr als ein Fünftel der Weltbevölkerung umfasst, ist es illusorisch anzunehmen, dass sich seine Dynamik automatisch der Dynamik der westlichen WTO Mitglieder angleichen werde. Wie wir heute bereits wissen, ist China nur der Vorreiter von zukünftigen Entwicklungen. Andere, vielleicht weniger mächtige, aber von ihren eigenen Werten nicht weniger überzeugte Nationen werden dem chinesischen Beispiel in internationalen Organisationen folgen. Die südamerikanischen und afrikanischen Staaten haben schon früher versucht, eigene Ansichten darzulegen.⁷ Bisher haben sie jedoch nicht über die nötige Überzeugungsmacht und das Selbstverständnis verfügt, sie international auch entsprechend vertreten zu können. Die weltweiten Machtverschiebungen mit dem Wirtschaftsaufschwung der asiatisch-pazifischen Region haben diese Situation völlig verändert. Zum ersten Mal seit dem Ende des 17. Jahrhunderts wird die europäische Zivilisation wieder in grundsätzlicher Art in Frage gestellt. Ihre weltweite Dominanz dürfte dieses Jahrhundert deshalb auch zu Ende gehen. Dies ist keine Bestätigung vom „Untergang des Abendlandes,“ wie ihn Spengler vor hundert Jahren schon beschrieben hatte. Es werden sich ganz einfach neue Sichten und Wertmuster neben die abendländischen Vorstellungen schieben. Doch mit dieser Entwicklung wird die Vorherrschaft, an die sich der Westen so gewöhnt hat, immer direkter herausgefordert.

Der Westen täte deshalb gut daran, sich in offener Weise mit den Unterschieden zu befassen und sie nicht einfach als hinterwäldlerisch und zurückgeblieben abzutun. Diese Sicht erinnert an die Haltung einer vorzivilisatorischen Zeit, in der eine stärkere Macht von den besseren Göttern begleitet schien. Gewisse Diskussionen in der Moralpsychologie zeigen, dass unterschiedliche Nähe und Distanz zur Gemeinschaft mit großer

7 Siehe dazu die American Declaration of the Rights and Duties of Man (Bogotá Convention) von 1948 sowie den African Charter on Human and Peoples' Rights von 1981.

Wahrscheinlichkeit zu unterschiedlichen Moralvorstellungen führen.⁸ Die Entwicklung von westlichen, an absoluten Werten gemessenen Moralvorstellungen bedingt eine Distanzierung der Person, die viele außereuropäische Zivilisationen in dieser Art nicht entwickelt haben. Die entsprechenden persönlichen Freiräume für diese Bevölkerungen haben weder in der natürlichen noch in der sozialen Umgebung zur Verfügung gestanden. Ihre Moralvorstellungen bleiben deshalb situativer und viel stärker personenbezogen als jene einer westlichen Gesellschaft. Empirische Untersuchungen zur Problematik erweisen sich zwar nach wie vor als schwierig und vermögen keine eindeutigen Klärungen der Fragestellungen zu bringen. Sie zeigen jedoch Richtungen auf, die wir ansehen sollten, wenn wir die zunehmenden interkulturellen Reibungsflächen einer globalen Welt in nachhaltiger Weise beeinflussen wollen.

Der Text versucht eine theoretische Bestandesaufnahme für die Weiterentwicklung der Menschenrechte in unserem Jahrhundert zu erstellen. Wie lassen sich die Menschenrechte auf eine globale Welt zuschneiden, so dass auch im 21. Jahrhundert eine Verbesserung der Menschenrechtssituation sichergestellt werden kann und wie vermag eine Weiterentwicklung die Vielfalt der Kulturen zu erfassen? Wie haben in diesem sich stark verändernden weltpolitischen Umfeld die Menschenrechte auszusehen, damit sie auch weiterhin gesichert werden können und auch anderen Kulturen gerecht werden? Diese Zielsetzungen sind die Leitideen, die den Text begleiten.

Mein Dank geht zuerst an die Berta Hess-Cohn Stiftung in Basel, die eine Herausgabe des Bandes finanziell mit einem namhaften Betrag unterstützt hat. Ohne diesen materiellen Beitrag hätte ich das Buch nicht diesen Frühling publizieren können. Meinen Dank möchte ich an dieser Stelle auch dem Waxmann Verlag in Münster und dem Verlagsteam um Herrn Bartholomei ausdrücken. Ohne ihre große Hilfe hätte der Text das Licht der Welt nicht gesehen. Schließlich danke ich auch dem Nomos Verlag in Baden-Baden für die Erlaubnis, die von meiner Tochter Julia gezeichneten Graphiken auf den Seiten 10, 11, 23 und 81 nochmals zu nutzen. Sie sind schon in meiner vergleichenden Kulturtheorie „Kultur, Raum und Zeit“ 2013 verwendet worden.

8 Siehe dazu die Diskussionen um das Werk des amerikanischen Moralpsychologen Lawrence Kohlberg, auf die ich noch zurückkommen werde.

Gleichzeitig möchte ich auch nicht verfehlen, an dieser Stelle meinem Arbeitgeber, dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA für die Möglichkeit zu danken, mehr als zwanzig Dienstjahre in Japan und China verbringen zu können. Ohne diese langen beruflichen Jahre in einer völlig anderen kulturellen Umgebung hätte ich die vorliegenden Einsichten kaum so konkret entwickeln können. Der Text spiegelt jedoch nicht die Sichten des EDA wider. Das schweizerische Aussenministerium ist nach wie vor der Ansicht, dass die bisher entwickelten Menschenrechte auch vom Rest der Welt angestrebt werden sollten.

Die hier vertretenen Meinungen sind somit persönlicher Natur. Sie bilden den Versuch, eine Auffassung darzulegen, mit der ich gerade im eigenen Ministerium immer wieder auf großen Widerstand gestoßen bin. Nach wie vor bin ich jedoch der Überzeugung, dass sich die Schweiz in der Menschenrechtsdebatte hervorragend positionieren könnte, wenn sie bereit wäre, eine kulturabhängige Sicht der Menschenrechte zu erarbeiten und diese auch international zu vertreten. Nur damit kann es ihr gelingen, die schweizerischen Menschenrechtsdialoge mit anderen Nationen tatsächlich als Dialoge und nicht einfach als Monologe zu führen. Auch wir könnten von den gegenseitigen Menschenrechtsdebatten viele Einsichten für unser eigenes Gesellschaftsverständnis gewinnen, wenn wir nur die nötige Distanz und Offenheit hätten, die einem anderen Verständnis zu Grunde liegen müssten.

Es bleibt mir noch, meinen Kolleginnen und Kollegen im Geneva Centre for Security Policy GCSP zu danken. Die vielen Gespräche und Diskussionen mit ihnen haben mir erlaubt, meine Ideen klarer zu fassen. Ohne diesen fruchtbaren intellektuellen Austausch hätte ich wohl mehr Mühe gehabt, meine Gedanken zu Papier zu bringen. Mein besonderer Dank geht hingegen an Christoph Spenlé aus der Völkerrechtsdirektion meines Departementes, der mir in einem längeren Gedankenaustausch verschiedene Hinweise zur Vervollständigung des Textes gegeben hat.

Genf und Wengen, Winter 2015/16
Hans Jakob Roth